

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 34 (1912)
Heft: 29

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

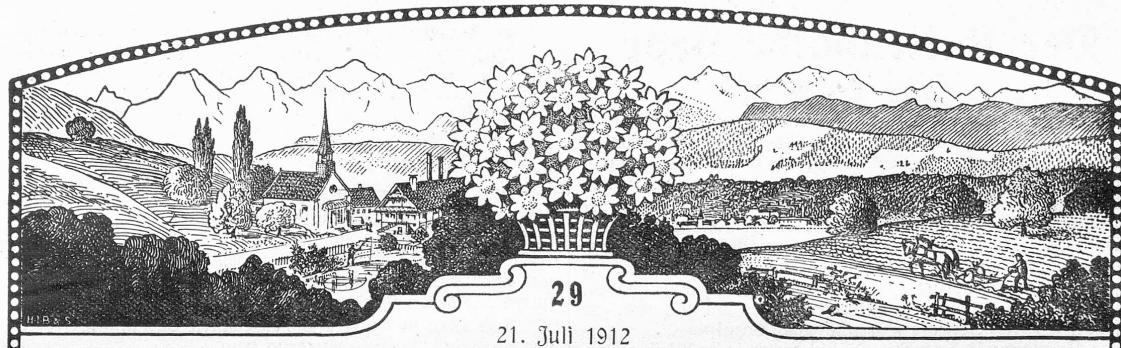
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blätter für den häuslichen Kreis

D'Springwurz.

(Zürcher Mundart).

's wachst neime es Würzli
Tüüf inne im Wald;
Das hät gar e b'sunderi
Zaubrischi G'walt.

Es Schloss ohni Schlüssel,
Wo niemer usbringt:
Da wachst mit dem Würzli,
Dass gleitig usspringt!

Doch wo wachst das Würzli?
I wellem Revier??

J will der 's verrate:
Es weisst's bloss es Tier!
Und das ischt de Schwarzspecht,
Dä g'heim Alchymisch! ¹⁾
Dä weī, wo 's tuet wachse,
Wo 's z'finde-n-au ischt!
Wird im Wald vo de Buebe
Sy's Näschtloch vermaht:
Er hät 's mit dem Würzli
Na eīster ²⁾ usbracht! — —

— O hett-i das Würzli,
Du herz-schāig's Chind!
J wett-der dy's Herzli
G'wüß usmache g'shwind!

Du häsch 's ja verschlosse
Und wottsch-es so ha;
Und wottsch-mi nüt g'höre,
Wänn-i pöpperle dra!

Otto Thalmann, Zürich.

¹⁾ Goldkünstler.
²⁾ Immer.



Zeltabbrechende Signal-Gruppe auf dem Blauberg gegen Pizzo Centrale, 2800 M. h. Im Hintergrunde Monte Berodino, 3276 M. hoch.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Gräd.

5

(Nachdruck verboten.)

Das war und ist nicht zu vermeiden. Tief eingewurzeltes, seit Jahrhunderten Bestehendes kann nicht auf einmal herausgerissen und geändert werden durch einen einzelnen Menschen. Auch in mir hat sich vor Zeiten alles dagegen gesträubt, aber ich habe das Nutzlose einer Bekämpfung bald eingesehen und habe gelernt, mit den Wölfen zu heulen. Alles andere wäre zwecklos gewesen, hätte nur mir selbst geschadet und würde nie zu einem guten Ziel geführt haben, so wenig wie du jetzt dahingelangen wirst. Du noch weniger sogar, als Fremder, als „Preuze“ noch dazu!

Tremder und Preuze! Da sitzt der Hase im Pfleffer. Immer wieder kommt es da hinaus. Ich habe es ja wohl da und dort durchdichten fühlen und sehen, aber nie so wie diesesmal. In Ruhe und Güte habe ich den Leuten den Grund meiner Weigerung und ihrer törichten Anforderungen dargelegt und ihnen sogar direkt gesagt und erklärt, daß sie mit ihrem sträflichen Überglouben ja der Religion geradezu ins Gesicht schlagen. Zum Schluß habe ich bei dieser guten Gelegenheit auch gleich eingefügt, was mir schon lange am Herzen lag, daß man den Brauch des Wetterläutens, der sich gerade in Obmarkt so oft als unheilvoll erwiesen habe, abschaffen solle. Der Blitz hat ja in kurzer Zeit dreimal hintereinander, jedesmal gerade dann in den Turm eingeschlagen, sodaß das letzte Mal nicht nur der Turm, sondern auch die Kirche total abbrannte, und die nächstliegenden Häuser in ernster Gefahr waren.

Ganz verzweifelt rang der alte Mann die Hände.

Hilarius, Mensch, das hast du getan? Jetzt seien dir Gott und alle Heiligen gnädig, da gibts was schönes! Und wie haben sie es aufgenommen.

Da die Besprechung wegen des Schulhausbaues hätte sein sollen, waren alle „Häupter“ von Obmarkt anwesend. Der Gesichtsausdruck mancher hätte wohl zum Lachen reißen können. Einige schauten heuchlerisch und verächtlich zu mir, dem Seelsorger auf, dem man ja nicht widersprechen kann und darf, und man sah es den Mienen an, daß sie bloß Massen waren. Auf andern lag feste Entschlossenheit, stummer, starrer Widerstand, ein dritter Teil konnte seinen Umlauf und seine Entrüstung nicht verborgen und scheute sich auch nicht, sie laut zum Ausdruck zu bringen. Aber ich habe mich nicht abschrecken lassen — durch gar nichts und habe eine Philippata gegen den Überglouben losgelassen, die jedenfalls einer andern Zuhörerschaft würdig gewesen wäre.

Ohne Zweifel, ohne Zweifel!

Der Pfarrer vergaß den goldenen Wein in den Römern ganz und gar und preßte noch immer ganz unglücklich die Hände an die Schläfen.

Und der „Bauer von der Grub“?

Der war natürlich der allerempörteste. Seine Küh waren ja gerade die hegengesessenen, und die Wetterglocke der Obmarkter Kirche hat er gestiftet. Ich fürchte nur, Hochwürden, es werden Ihnen nun starke Mühen erwachsen durch diese Vorlommisse. Keiner von diesen allen wird mich mehr als Seelsorger wünschen, verlassen Sie sich darauf. Einen elenden Preuß, einen sündhaften Freigeist und zuletzt einen schlechten Priester haben sie mich geheißen. Ich habe diese netten Bruchstücke beim Vorübergehen an der Stube des Bürgermeisters, wo die unerquickliche Verhandlung stattgefunden hatte, deutlich gehört. Nur der gute Doktor hat mir dann im Gasthaus, wo mich der Wirt und die Kellnerin schon ganz scheel ansehen — es war, als wäre das Vorgefallene durch die Hühner unter die Leute getragen worden —, ein über das andre mal mit hochrotem Gesicht die Hand gedrückt und mich einen ganzen Mann, die Leute aber, den hochblödlichen Bürgermeister eingeschlossen, ein schmutzhumes verblödetes Pack genannt.

Das war der ereignisvolle Tag! Kein Wunder, wenn ich verstimmt nach Hause kam.

Nein nein, gewiß nicht, aber —

Der Pfarrer sprach nicht weiter. Er erhob sich aus seinem Lehnsstuhl, sah auf die große Kastenuhr, dann ganz wehmütig auf die noch halbvolle Weinsflasche und meinte:

Wollen jetzt zu Bette gehn, Hilarius, es ist spät geworden. Dieser nickte bloß. Die weihvolle Stimmung, die zu Anbruch des Abends geherrscht und in dem Pfarrer den Wunsch geweckt hatte, eine vertrauliche Mitteilung des jungen Priesters aus dessen Leben zu erhalten, und in diesem das eigene Verlangen erregt hatte, dem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, war vorüber. Die „Beichte“ unterblieb.

Fast wie ein Schuldgefühl wollte es Hilarius überkommen, als er dem Greis Gute Nacht wünschte. Nicht als ob er Reue verspürte und ein Unrecht im Getanen gefühlt hätte. Aber es fiel ihm schwer aufs Herz, dem hochverehrten Manne mit einer Tat wehe getan zu haben, die so offen im Widerspruch mit dessen Handlungsweise stand.

Das Licht in seiner Hand beleuchtete das junge Gesicht, das einen entschloßnen Ausdruck trug.

Komme, was da will, ich kann nicht anders!

* * *

Gespinstig irrten die weißen Nebel über den Moorgrund; bisweilen verdichteten sie sich zu einer undurchdringlich scheindenden Wand, die sich dann plötzlich wieder emporhob und verschob, wie die Kulissen eines Theaters. In den mit schwärztem Wasser gefüllten Gräben gluckste und gurgelte es, große, weiße Blasen stiegen darin auf. In den niedrigen Föhren und krüppelhaften Weiden raschelte es, allerlei kleines Getier schien darin zu leben. In der Ferne schrieen Hirsche, und ein Käuzchen jammerte unermüdlich durch den leisen Nachtwind, der die schlanken, hellshimmernden Birkenwipfel hin und her bog. Seltens nur teilten sich die dunklen Wolken, so daß ein falber Mondstreifen auf Augenblicke die Landschaft erhellt. Ein paar Hunde heulten auf, ein dritter fiel ein; dann lautes Fluchen, anhaftendes Winseln. Das leise Aechzen einer in ihren Angeln eingerosteten Tür, vorsichtiges Schließen, dann absolute Stille. Aufs neue wollte ein Hund anschlagen; aber als würde ihm die Schnauze zugehalten, so dumpf klang sein nicht ganz zu unterdrückendes Bellen.

Von der Waldseite her kam ein Mann geschlichen, dem nicht ein anderer, mit etwas Großem beladen, auf den Fernen folgte. Am Haus der Engelmacherin blieben sie lauschend stehen, bis ein lauter Gulenruf scharf die Stille der Nacht durchdrang. Wieder knarrte leise die Tür, gleich darauf glomm hinter den mit Papier und Schweinsblase verklebten zerprungenen Scheiben ein mattes Licht auf. Nur murmelnd unterhielten sich die drei Männer in dem kleinen unsauberen Raum. Der Schwaden des blackenden Delights und die Ausdünstung der feuchten, durchschwitzten Kleider mischten sich ersticken mit dem Qualm des schlechten Tabaks, den alle drei aus türigen Pfeifen rauchten. Vor jedem stand irgend ein kleines Gefäß mit Schnaps, das sie fleißig aus einer großen Flasche neu auffüllten. Unter den einen abgebrochenen Tischfuß hatte man eine Anzahl Ziegelsteine gelegt; die fast bis in die Mitte geborstne Tischplatte war mit Lehmbaum ausgestrichen.

Ein hagerer, langer Mensch mit kleinen, dunkeln unruhig flackernden Augen zog ein schmeriges abgegriffenes Kartenspiel aus dem aus der Brust öffnen Hemd und warf es auf den Tisch. Im Nu war das Spiel im Gang, bald darauf auch schon der Streit. Das Schreien und Fluchen der zwei Kampfenden, die sich zu einem Knäuel geballt am Boden wälzten, war eine ganze Strecke weit ins Moorland hinein zu hören. Der dritte der Männer, der, erst vollkommen gleichmäßig, seine Karten auf den Tisch geworfen und sich dann an eines der kleinen Fenster gestellt hatte, zuckte plötzlich zusammen.

Maul halten — stadt sein — Himmelkreuzdonnerwetter!

Seine Augen bohrten sich fast in die Finsternis dort draußen, auseinander strengt lauschte er. Dann ein ganz leiser Pfiff durch die Zähne. Sofort erlöch das kleine Licht, man hörte ein Rascheln und das Geräusch eines am Boden hingezogenen Gegenstandes, dann war lautlose Stille. Wie ausgetrocknet lag das Haus der Engelmacherin nun da, dessen windschiefe Dachfirst die Fledermäuse umschwirrten, und von dem kurz hintereinander zwei morsche Schindeln mit leisem Aufklatschen in die moorige Fläche vor der Haustür fielen.

An den nun hell vom Mondlicht beschienenen Holzbarakken, worin sauber geschichtet die Torfstücke lagerten, ging vorsichtig, um in keine der Gruben zu fallen, ein harmloser Handwerksbursch, der sich der Gegend unkundig wohl im

Wege geirrt hatte, und nahm den Knotenstock fester in die Hand. Dank dem jetzt klaren Mondchein hatte er rasch die Landstraße, die nach Obmarkt führt, erreicht und fühlte sich nun geborgen. Aus einem Büschel Heidekraut, das geschiekt ein kunstvoll gegrabnes, mit einem Brett bedektes Loch im Erdboden verbarg, erhob sich vorsichtig ein Kopf, dessen Felsenaugen den Weg des Wanderbürglichen verfolgten. Dann hob sich eins der wurmstichigen Bodenbretter des Häuschen, und die Männer tauchten wieder empor. Das kleine Lämpchen warf aufs neue seinen matten Schein. Eine Weile standen die drei noch in einer abwartenden Stellung bei einander und horchten. Der vorhergegangne Streit schien vollkommen vergessen zu sein, obwohl dem Längen von Zeit zu Zeit ein Blutstropfen aus einer kleinen Hautwunde aufs Hemd fiel.

Nix wars. A Handwerksbursch hat sich im Weg g'irrt gehabt. Koan Spur net von die Schandarm!

Die verfluchten Lumpenkerl, die damischen!

Schon a Wunder, wenns uns do no dawischen! Gschrien habts eh mit eure Dummheiten dader, daß mas schier bis zum Pfarrhaus von Stading hören hätt können!

Wanns nur sein Schlaf ghörig g'stört hätt, dem zwidri-gen Pfaff! Aber i will schon a Suppen einbroden, an der er lauen soll für a Weil!

Geh weiter, Anderl, was kannst denn dem Kooperator viel macha. Mir ham a ebbas Wichtigeres zum Planen und zum Bsprechen.

Werd net fehl'n! Aber dessentwegen trag i do mein Privatsach aus mit dem lausigen Kirchenfrad. Um Haus und Hof hat er mi bracht, um meine Geschwister, und in d' Welt hat er mi aufzügstoßen!

Die andern lachten; die persönlichen Angelegenheiten des Kameraden kümmerten sie wenig. Der Lange stand auf und machte sich am Herd daran, einen feisten Rehbock auszuweiden.

Anderl, heb mir da a wengerl.

Widerwillig half dieser mit einer Gewandtheit, die große Uebung verriet. Leise unterhielten sie sich dann, indem sie dabei immer eifriger wurden und von Zeit zu Zeit halblaut Flüche austießen. Neben einen ganz bestimmten Plan konnten sie sich nicht vollkommen einigen. Während der Lange und der andre Bursche die landesübliche Tracht mit kurzen Lederhosen und Wadenstrümpfen trugen, aus denen die wie braun gebeizten muskulösen Beine nackt hervorschauten, war Anderl städtisch, mit den Reifen schäbig eleganter Kleidung angetan. Die bloßen Füße steckten in ausgetretenen, spitzig geformten Schuhen, die karrierte weiße Hose, schmutzig und zerlumpt, hatte modernen Schnitt. Das ehemals weiße Hemd, dessen erwachsene Brust ausgerissene Knopflöcher hatte, war aus gutem Stoff. Das dunkle, in der Mitte geschnürt, stark eingefettete Haar hatte er an den Ohren schneckenartig zurecht gebürstet. Ein neuer brauner Filzhut mit Seidenfutter saß ihm Nadeln.

Bon der stark schwitzenden Schuhwunde des Bocks war Blut auf Anderls Hose getropft, das er sich bemühte, weg-zupuzzen.

Wann's nur dein feines Gwand net z' Grund richt!

Ja ja, noblicht is er worn, da Anderl, in da Stadt!

Bon mir aus redts halt zua. 'S mag halt net a jeda sein Lebtag so a Bauernpflegel bleiben.

Was — was meinst damit?

Der Lange fiel dem Gefräntken in den schon erhobenen Arm.

Da werd jez net schon wieder grauft. Für dös san mir net zsamkemma heut nacht. Gredt werd jez, abgsprochen mußt du als wern.

Anderl biß sich auf seinen hübschen, gut gepflegten Schnurrbart und schielte tückisch von unten herauf auf die Kameraden.

I mach bei nigen mit, wenn ihr mer net helfst in meiner Sach. Als ob dös euer Schaden wär! Werds nacha schon sehen, da springt as raus dabei. Mit die Kameraden in der Stadt hab i mi verfeindt, zwegen einer Dummheit im Grund — aber die Käff zahlt mir eben nigen mehr aus, und mer mußt du a lebn!

Er wußte genau, daß die beiden andern in ihrer plumpen Kraft ohne ihn fast machtlos waren.

Soll ja gschehn, Anderl, gwiß, auf Ehre und Seligkeit!

Dein Ehr! rief Anderl auslachen. Und dein Seligkeit dazu! Auf alle zwoo pseif i dir!

Die andern lachten.

No ja — dann ruck halt raus! warf jetzt der dritte in das Gespräch; mir wern net zweit auseinander sein.

Die sichteten Streifen erschienen schon am östlichen Himmel, der sich langsam mit einer leisen Röte bedeckte. Klar stand der fahlgelbe Mond am Himmel, der erst allmählich versank. —

Nach drei verschiedenen Seiten hin verschwanden die Burschen im Moor.

Burgel, was hast? fragte Christine.

Mit dem Mädl muß was los sein, meinte der Pfarrer. Hilarius fragte und sagte gar nichts, obwohl er zuerst das veränderte Wesen des Kindes wahrgenommen hatte. Er beobachtete nur, konnte aber aus allem, was auch ihm auffiel, nicht klug werden. Seit dem Abend, wo die Burgel so spät erst vom Beeren suchen heimgekehrt war, war wirklich etwas Fremdes über sie gekommen. Sie verrichtete zwar ihre Arbeiten wie sonst, gewissenhaft und fleißig, und vergaß auch keine der kleinen Aufmerksamkeiten, die sie dem Pfarrherrn und Hilarius zu erweisen gewohnt war. Im Gegenteil! dem Kooperator gegenüber war sie fast von doppelter Sorgfalt und Gefälligkeit. Wenn irgend möglich, waren seine Wünsche schon erfüllt, bevor er sie nur ausgesprochen hatte. Hatte der junge Priester aber einen weitern Gang über Land zu machen, von dem er erst bei Dunkelheit zurückkehren konnte, ergriff sie jedesmal eine furchtbare Unruhe, und diese verließ sie erst, wenn sie ihn wieder willkommen geheißen, oder wenn sie in ihrem Kämmerchen aufrecht im Bett sitzend das Gartenpförtchen hatten klirren hören u. die wohlbekannten Tritte auf der Treppe erlaucht hatte. Zufällig machte es sich, daß Hilarius fast den ganzen Herbst kaum einige male spät nach Hause kam und meist im linkseitigen Teil der Gemeinde, über Neuamming hinaus, zu tun hatte. Eines Tages aber hieß es, der Großbauer in Treifz, eine Stunde hinter Obmarkt, liege im Sterben und verlange die Sakramente. Burgel hatte die Botschaft gehört und war leichenbläß geworden. Sie blieb wie angewurzelt unter der Tür stehen, durch die der Kooperator eben gehen wollte, und drehte den Schurzzipfel aufgeregt zwischen den Fingern.

Za, Burgel, was ist dir denn nur?

Sie schien mit einem Entschluß zu ringen. Ihre eiskalte Hand faßte unwillkürlich den Arm des Priesters.

Net gehn, Herr Kooperator — i bitt Ihna um aller Heiligen willen — net gehn!

Erstaunt sah er sie an.

Za aber warum denn nicht?

'S is ja a so weit — so weit — spät Nacht werds, bis 's drückfemma können!

Nun und dann? Bin ich nicht schon so und so oft sogar nach Mitternacht noch unterwegs gewesen? Sei doch nicht kindisch, Burgel!

Er wollte an ihr vorbei. Im letzten Augenblick aber dämmerte ihm plötzlich das Verständnis, und die Türklinke in der Hand, machte er eine halbe Wendung. Da warf sich das Mädchen ihm zu Füßen.

Net gehn, schrie sie auf, oder doch net allein, nehmt mich mit und den Sultan — hels Gott, es derf je net sein!

Ihre Arme umklammerten die Knie von Hilarius; das sonst so ruhige und bescheidene Kind war wie von Sinnen.

Dein Bruder — — ?

Aufschluchzend nickte sie mit dem Kopf und vergrub ihr Gesicht, das schmalen und bleicher geworden war, in die Soutane des Priesters.

Komm, Burgel, steh auf! Du gehst jetzt ganz vernünftig mit mir auf mein Zimmer und erzählst mir alles, was du weißt, und was dir schon lange auf Seele und Herzem liegt. Der Kronenwirt fährt später gegen Obmarkt zu, der kann mich bis zum Kreuzweg von Treifz mitnehmen. Da habe ich noch Zeit.

Die schlanke, weiße Hand strich beschwichtigend über den blonden Scheitel, und die sanfte Stimme wirkte wie das Del auf erregte Meeresswogen.

Als Hilarius den Einspanner des Kronenwirts bestieg, war er sehr ernst. Unwillkürlich fühlte er nach seiner Brusttasche, worin er nach vielen Jahren zum erstenmale wieder

seinen Revolver geborgen hatte. Dennoch nickte er lächelnd und frößend der Burgel zu, die ihm sorgenvoll zwischen den Kakteenpflanzen am Fenster durch nachah. Sultan sprang laut bellend lustig neben dem Wagen her.

Wie eine große Erleichterung aber empfand das Mädchen, daß es endlich das Schwere los war. Wochenlang hatte sie gejungen und gekämpft, ob sie auch sagen sollte, was ihr begegnet war, und sie konnte sich nicht entschließen, bis die Gefahr, in der nach ihrer Ansicht Hilarius schwiebte, zu einer sichern und ernsten geworden war. Den Bruder anzeigen, den eignen Bruder! Aber jetzt mußte es sein! Burgel überließ es wie ein Schauer, wenn sie an den verwilderten, herabgekommenen Menschen, der ihr in den Wald nachgegangen war, dachte. Sie fürchtete sich so vor ihm, daß ihr die Zähne zusammenschlugen. Jetzt fühlte sie klar und tief: was ist ihr der gegen ihn — ihn, den sie verehrte und liebte wie nichts auf der Welt. In dem Augenblick, wo ihr die Gefahr sicher geworden war, wußte sie: und gelte es auch das Leben Anderls, Hilarius mußte vor ihm bewahrt, vielleicht gerettet werden.

Sie hatte dem Priester nicht alles erzählt, was der Bruder gesagt hatte. Nur gewarnt hatte sie ihn vor ihm und beschrieben, wie maßlos zornig er auf ihn sei, den er beschuldigte, ihm sein ganzes Leben verdorben zu haben. Anderl hätte gedroht sie niederzuschlagen, weil sie ihm hätte klar machen wollen, daß Hilarius edel und gut gehandelt und nur auch sein Bestes gewollt habe.

Die 4. Waffe! Italienische Flug-Artillerie wirft Bomben auf arabische Truppen.

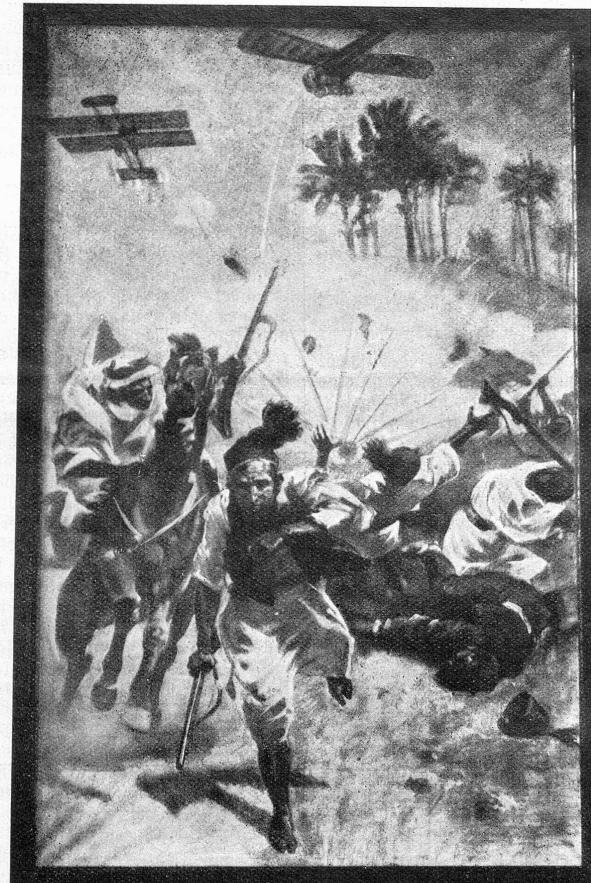
(Dieses Bild ist ausgestellt im Kriegs- und Friedensmuseum Luzern.)

laden kaufen; er würde so was in Treif zu kriegen. Burgel werde gewiß nicht vergessen, daß sie seine Schwester sei und ihn mit ihrem kleinen Erbteil, das er ihr sicher stellen wolle, dazu verheissen.

(Fortsetzung auf Seite 222.)

Der soll mi no lenna lerne nach alle Richtungen! hätte Anderl gesagt und dazu geheimnisvoll gelacht und seine Augen hätten gesunkelt wie die eines Raubieres. Daß er unter die Streiter in die Stadt gegangen sei, hatte er ihr erzählt, und daß er sich mit den Kameraden zerstreigt habe und sich nun ganz mittellos so dahinrette. Lieber das, war er die ganze Zeit über getrieben hatte, hatte er nicht weiter berichtet. Vieles hatte sie in ihrem Bericht Hilarius gegenüber verschwiegen und nur das zur Warnung nötigste, um die Gefahr recht eindringlich zu machen, herausgehoben.

Die Sache hatte sich folgendermaßen zugetragen. Als der Bruder im Wald zu ihrem Entsezen plötzlich in dem verlumpten, städtischen Anzug vor ihr stand, hatte sie aufgeschrien und ihn zuerst gar nicht gleich erkannt. Dann aber war er ihr durchaus nicht böse entgegentreten, sondern ganz freundlich und sehr betrübt. Er erzählte, daß er so Heimweh und Sehnsucht nach der Schweiz gehabt habe; wie enttäuscht und unglücklich er sei, wie er soviel hätte arbeiten müssen, und wie er betrogen worden wäre. Er wolle sich lieber in der Gegend als Knecht verdienen und ein anderes Leben anfangen. Oder aber, er würde sich einen kleinen Kramladen kaufen; er würde so was in Treif zu kriegen. Burgel werde gewiß nicht vergessen, daß sie seine Schwester sei und ihn mit ihrem kleinen Erbteil, das er ihr sicher stellen wolle, dazu verheissen.



Unsere neuen Maschinengewehre in Tätigkeit. 600 Schüsse in einer Minute.



Die feierliche Weihe der Glocken vor dem Hauptportale der neuen St. Pauls-Kirche in Luzern.



Zum Ostschweiz. Radlerfest Zürich-Niederurnen. Start von Zürich. Von 125 gemeldeten Fahrern starteten 117, darunter von den besten Fahrern der Schweiz.

Obwohl Burgels warmes fünfzehnjähriges Herz sonst wachseich und gleich bereit war, zu helfen — diesmal blieb es ganz ungerührt. Irgend etwas in dem Gesicht des Bruders, das so verwüstet war und von seinem wilden Leben zeugte, stieß sie ab und ließ sie sofort alles als Heuchelei erkennen. Sehr rasch mutete sich das in ihren Mienen wiederumspiegelnden. Noch ehe sie eine andere Antwort gegeben hatte als das beständige Schütteln ihres blonden Kopfes, fuhr Anderl in die Höhe.

Dann soll di da Teufi holen!

Des Burschen Gesicht, nun aller Maske bar, verzerrte sich vor Wut; wie mit eisernen Klammern umfaßte er die Hände.

Du, du — wirst schon merken! Verscht kommt er dran, daß kein Feigen von ihm mehr bleibt, dann du selba — du geistliche Herrndirn!

Mit faulenartiger Gleichmeidigkeit hatte sich Burgel gebückt und Anderl in die Hand gebissen, sodß ihre weißen, festen Zahnenreihen blutige Spuren darin zurückließen. Mit einem Fluch ließ er das Mädchen fahren, über das ein lächelndes Entsehen gekommen war. Es machte nicht einmal einen Fluchtversuch und blieb wie angewurzelt stehen. Das furchtbare, häßlich anklagende Wort hatte sie getroffen wie ein Blitzstrahl.

Dem Anderl aber mußte die nackte Not bis zum Halse gestiegen sein. Er erfand nun wieder eine ganze neue Tonart. Sich ins Moos werfend, schlug er wimmernd um sich, vergoß sogar einige wirkliche Tränen und klage sich so reuevoll an, als hätte er nichts Geringeres im Sinn, als sofort in ein Kloster zu gehn. Eine Weile trieb er es so. Als er dann von der Seite her nach der Schwester schielte, die keinen Laut von sich gab, stand diese immer noch an demselben Fleck und starnte zu Boden.

Durch das rötliche Gesicht der Buchenkrone stahl sich die Herbstsonne und beschien ihr verwirrtes Haar, das verwachsene Wieder über der Brust geplätszt und verlochsen. Mit abermals ganz verändertem Gesicht betrachtete Anderl aufmerksam, wie abschäzend, das bleiche, liebliche Antlitz, das in Schmerz und Angst viel älter ausah, und den jungen, blühenden Leib. Dann stand er auf, trat zu ihr, die zusammengekaukt, und wollte der sich wie vor der Berührung mit etwas Ekelhaftem sträubenden den Arm um die Schulter legen. Mit blasszindem Blick glitten seine Augen nochmals über das Mädchen.

Schau, Burgel — sei net gar a so harb auf mi und so ungerecht, sagte er. Und schaug — endlich bin i do komma zwegen deiner. I hab mir denkt, wennst dus net anderscht willst, so wi i dir vorhin alles flagt hab, dann — gehst du mit mir! Jawohl, schaug mi nur an. Wann i a jeß arm bin — anscheinend —, so bald i ernstli will, glei hab i wieda Geld, drinnat in da Stadt. Du könntest herrlich und in Freuden leben, mohnen wi Prinzessin und dös prächtigste Gwand ham. Du bist ja viel zschön fürs Land und die Bauern und dene Pfaffe da. I kenn a feina Herrn — a Baron is er, dem hab i schon erzählt von dir, und wann d' magst, kannst jede Stund — — —

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel sauste ihm die kräftige Faust Burgels auf die Stirn. Er schrie auf wie ein Tier, Feuerräder glühten plötzlich vor seinen Augen, und der Schmerz machte ihn taumeln. Als er wieder einigermaßen sehen konnte, war Burgel verschwunden.

* * *

Während das Mädchen in den frühen Abend hineinschrie, bebend und angstfüllt, konnte sie an nichts anderes denken, als an dieses Vorlommnis, das sie mit einemmale um die kaum errungene Ruhe ihres Daseins gebracht hatte. Auf eine noch rasch gemachte Andeutung des Kooperators hin fragten weder Pfarrer noch Christine sie weiter und taten, als bemerkten sie ihre Unruhe gar nicht. Über sorgenvoll lauschende der Kreis in seinem Zimmer oben, sodß er kaum jemals eines der Blätter seines Buches wandte, und wenn es geschehen war, nicht wußte, was er gelesen hatte. Christine aber ließ das Plättleisen stehn, weil sie sich fest einbildete, in der Ferne einen Hilferuf gehört zu haben, und versengete beinahe ein fast neues Thorhemd mit breiter Klöppelpitze.

Aber noch hatte sich nicht völlige Dunkelheit herabgesengt, da tönten durch den früh einfallenden Nebel das freudige Belen Sultan und laute aufmunternde Burufe der wohlbekannte

ten Stimme. Es klang fast, als reize Hilarius das Tier absichtlich, möglichst laut zu sein, um den gewiß in Sorge Hartenden schon von weitem die gute Heimkehr anzudeuten. Drei treue Herzen schlügen leichter und froher, und niemals war der junge Priester so freudig empfangen worden.

VIII.

Der Spätherbst war gekommen mit rauhen, wilden Stürmen, die eiskalt dahinbrausen über die öden Stopfelfelder, den Bäumen die letzten Blätter raubten und Föhren wie Fichten eine immer schwärzere Farbe gaben. Das rote Weinlaub war verschwunden und bedeckte jetzt die Wege vor dem Hause, sodß man es fortshaffen mußte. Die Rosenstöcke waren schon mit ihren Schuhmänteln aus Stroh umhüllt, wie auch die Spalierobstbäume an der Mauer. Noch einzelne schöne, wärmere Tage kamen, doppelt genügreich, weil so kurz; dann umspami Hilarius zum zweitenmale den Gebirgsbinter, und zuweilen wollte es ihn fast dünken, als wäre er nie wo anders gewesen, und als veränke sein vorhergegangenes Leben immer nebelhafter in das Nichts der Ewigkeit. Friedlich, geräuschlos und milde ließ sich die harte Jahreszeit an. Einige Sorgen, die Hilarius recht gedrückt hatten, war er nun los. Anderl war, nachdem wegen eines mit raffinierter Schlauheit ausgeführten Einbruchs in einem Einödhof die Landgendarmerie in unausgesetzte Bewegung gekommen war, wieder ganz und gar aus der Gegend verschwunden. Der Lattenhofer aber, dessen Frau in vollkommen unerwarteter und ratselhafter Weise wieder etwas gesunder geworden war, hatte sich durch Hilarius, dem er mehr und mehr Zutrauen schenkte, den von der Bauhüttenkommission beanstandeten baufälligen Teil eines Hauses zu restaurieren, und lebte nun, weit ruhiger geworden, fleißig arbeitend dahin. Ein ebenso schönes Krusifix wie das, das im Frühling dem Agenten so in die Augen geflossen hatte und das schon wieder für Ostern bestellt war, lehnte fast fertig in der Ecke. Nebenbei aber entstanden unter diesen geschickten Künstlerhänden allerlei reizende Menschen- und Tierfiguren, die er zu den schönsten Weihnachtskrippen verwandte. Neben ein Jesuskind und den merkwürdigen fast humoristisch in seiner Echtheit wirkenden Kopf des einen der heiligen Dreiförmige konnte sich Hilarius gar nicht beruhigen. Der Pfarrer, Burgel, Christine — alle mußten hin, die provisorisch zusammengestellte Krippe zu bewundern, ob ihn auch zehnmal der Sepp dabei mürrisch den Rücken wandte. Die Summen, die er dann für diese Arbeiten erhielt, deckten nicht nur die Auslagen für das Haus, die an sich nicht groß waren, sondern es blieb auch noch ein beträchtlicher Teil übrig. Trotz allem und allem aber wirkte der Haß, den Sepp gegen den Priesterrock so tief und unauslösbar in sich getragen hatte, so sehr nach, daß er kein volles Vertrauen zu Hilarius fassen konnte. Ein paarmal, wenn zufällig der junge Seelsorger, der seine Gefinnung kannte und ihn nur selten, und nur wenn er ihm bei seinen Arbeiten nützen konnte, auffuhrte, sah das Gesicht des alten Mannes besonders sorgenvoll und vergrämmt aus. Man konnte merken, daß ein tiefer, geheimer Schmerz an ihm nagte. Eines Tages, als dies wieder der Fall war, und Hilarius dem Arbeitenden eben einen wichtigen Rat gegeben hatte, legte er dem Sepp wie auffordernd die Hand auf die Schulter und sah ihm fest in die Augen.

Nun, Lattenhofer, habt Ihr nichts auf dem Herzen?
(Fortsetzung folgt.)



Die Karte.

Aus dem Englischen von Frau H. Bohrmann.

(Nachdruck verboten.)

„Es war wirklich nur ein Mißgriff, aber ganz gewiß — ich nahm die nächstliegende in der Meinung, es sei die mir ausgeteilte Karte —“

Die von dunklen Ringen umgebenen tiefliegenden Augen in dem hageren vergrämten Gesichte Wheelers richteten sich in hilflosem Schrecken auf die von Wut und Trunkenheit verzerrten Züge Dan Mulligans.

„Mißgriff? Zum Teufel damit!“ knurrte dieser roh.

„Nicht angesehen, he? Ich sags noch einmal — die Karte hatt' ich abgelegt — und Ihr habt's gewußt!“ Die plumpen Finger räfften die Karte auf und warfen sie wieder auf den Tisch. „Glaubt Ihr, wenn Ihr ein Fremder seid, dürft ihr hier beim Spiel betrügen? Meint Ihr, ich wäre blind? Euch soll wohl ein bisschen Licht in den Schädel schießen, Ihr — ein Strom von Flüchen und Verwünschungen floß über die Lippen des Rajenden.

Zwei rote Flecken glühten auf Wheelers Wangen, verschwanden aber rasch wieder, eine tödliche Blässe zurücklassend. Wie durch einen dunklen Schleier sah er die drohenden Männer der ihm umgebenden Männer, sah das brutale Bulldogengesicht Dans, des grausamsten, zu jedem Verbrechen stets bereiten Raufboldes, dessen riesige Gestalt vor Zorn bebte, dessen kleine rotheränderte Augen ihn tüchtig anblitzten.

Mit einem halb erstickten Ausruf erhob sich Wheeler mühsam von seinem Platz, während die Rechte tastend nach der Hüfte griff — ein Blitz — ein scharfer Knall — rauhe Rufe — ein schwerer Fall und darach Stille.

Allmählig verzog sich der Pulverdampf; auf dem Boden lag Wheeler regungslos, sein Hemd zeigte einen dunklen, immer größer werdenden Flecken. Dan schob seinen Revolver wieder in die Tasche und ging nach der andern Seite des Tisches. „Hund!“ zischte er, indem er verächtlich mit dem Fuße nach dem stillen Manne stieß. —

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und ein kräftiger, grauhaariger Mann stürzte herein.

„Was geht hier vor?“ frug er streng. „Ich hörte einen Schuß fallen. Nun wirds bald. Rotkopf rede mal!“ Und er wandte sich an den Schweden, der unter der Bar stand.

Rotkopf wies stumm nach dem Boden; die Sache war ihm sehr einerlei. Nach den ungeeigneten Gesetzen des Minenlagers war Recht geschehen — einem Falschspieler gehürt die todtbringende Kugel; der Mann, der die Strafe vollzogen, hatte seine Pflicht getan. Ueberhaupt in Lücke Strike war jeder sein eigener Gesetzgeber und fügte sich keinem anderen. —

Dass dagegen die Autorität des großen Mannes, dessen scharfe, graue Augen die Anwesenden überblickten, von allen Goldgräbern ohne weiteres anerkannt und geduldet wurde, war, in Unbetracht des Charakters der Goldgräber, überraschend. Es ging ein eigener Zauber von dem ernsten Manne aus, der alle, die mit ihm in Berührung kamen, bezwang. Kein Mensch kannte seinen Namen, noch seine Herkunft, keiner wagte auch danach zu fragen. In seinem Berufe als Arzt war er so tüchtig, dass seine Patienten meilenweit in der Runde zu finden waren.

Der Arzt ging an den still daliegenden Körper, und, auf den Fußboden kneidend, untersuchte er Wheeler ganz genau. Dann erhob er sich und ließ die Blicke über die Männer gehen. „Wer hats getan?“ frug er ruhig, aber bestimmt.

„Doch“ und Dan richtete sich stolz auf. „Doch geben Sie sich gar keine Mühe, zu predigen. Ich hab' den Kerl dabei erwitscht, wie er aus den abgeworfenen Karten 'ne Kugel herausfischte und wie ich's ihm vorhielt, griff er nach seinem Schießeisen und da hab ich ihm eins aufgebrannt. Das ist Alles!“

„Doch nicht!“ des Arztes Stimme war ruhig wie zuvor — „er hatte gar keine Waffe!“

„Zum Henker! er hat danach gegriffen, das haben wir doch alle gesehen!“

Der Doktor beugte sich zu dem Toten, griff in die Tasche, der er eine Arznei flasche und ein zusammengelegtes Papier entnahm, weiteres entstieß sie nicht.

„Ich selbst gab ihm die Arznei gestern Abend — er hat kaum die Hälfte davon eingenommen, und dann warnte ich ihn vor jeder Aufregung. Dan — ich habe Dir immer gesagt, Du bist mit Deinem Schießeisen zu unvorsichtig.“

„Aber er wollte doch betrügen — er hatte doch schon die gestohlene Karte in der Hand,“ rief Dan zornig. „Glauben Sie denn —?“

„Wheeler sagte doch, er habe nicht aufgelehnt, als du die Karten austestest“ — warf einer der Mitspieler ein. „Vielleicht hat er wirklich nicht gewußt, dass er die verfehlte aufgehoben.“

Dan warf dem Sprecher einen gehässigen Blick zu, worauf dieser sich eiligt hinter zwei andere Männer zurückzog.

„Biel ist nicht an ihm gewesen,“ fuhr Dan fort, „gut, dass er fort ist. Hat ja doch nur herumgeschwankt, wie 'ne fränkische Kalb — zu was hätt' er noch leben sollen? Hätt' ja doch niemand genügt!“

„Doch, er war jemanden sogar sehr nützlich,“ sagte der Arzt und hob das Papier, welches er aus Wheelers Tasche genommen, in die Höhe. Es war ein Brief, viele TränenSpuren hatten einzelne Worte halbverwischen, die Handschrift zitternd. „Hört!“ und die tiefe Stimme des Arztes drang bis an die fernste Ecke des Zimmers, als er las:

„Mein guter Junge. — Ich habe Deinen letzten Brief erhalten und mich schrecklich gefreut, dass es Dir so gut geht und Du mir Geld schicken willst. Wir werden es, leider Gotts brauchen, denn gestern ist Dein Bruder Hans unter einen fallenden Baum geraten. Der Doktor sagt, es dauert wenigstens ein halbes Jahr, bis er wieder arbeiten kann. Ich will Dir nicht zur Last fallen, aber wenn nun doch Deine kleine Mine so gut anlässt, dann lasse uns ein bisschen was zukommen, nur bis Hans wieder arbeiten kann. Ich bin so glücklich, seit ich Dich wieder gefunden und kräftig weiß — Du hast einen guten Arzt gehabt, denn Du warst recht frank, als Du uns, letzten Monat sind drei Jahre — verlassen hast. Gib Gott auf Dich acht. Gott segne Dich mein Sohn und schreibe doch bald wieder deiner alten treuen Mutter.“

„Der Kerl hat ja gar keine Mine!“ rief Rotkopf.

„Nein,“ sagte der Arzt leise, „nein, er hat gar keine, er hatte überhaupt nichts, denn vorgestern wurde er aus seiner Stelle entlassen, weil er dreimal in einem Vormittag ohnmächtig geworden. Er hätte kaum acht Tage länger leben können, aber inzwischen hätte er wenigstens seiner alten Mutter noch einmal geschrieben. Er hat sich gar nicht geschont, nur immer gearbeitet und geschuftet, um der alten Mutter zu helfen. Er hatte nur noch zehn Dollar in der Tasche, als er gestern Abend zu mir kam, und er zermaerte sich den Kopf, woher er noch mehr bekommen könnte — vielleicht hoffte er, es im Spiel zu gewinnen, darum kam er hier herein. Er hatte nämlich seinen Leuten geschrieben, er sei gefunden, damit seine Mutter sich nicht um ihn grämen solle. Ich konnte nichts mehr für ihn tun — er hatte ein schweres Herzleiden — und ich musste ihm die Wahrheit sagen, er bestand darauf. Armer Kerl, armer Kerl!“ Des Arztes Stimme war merkwürdig heiser geworden zum Schlusse und er wandte seinen Zuhörern auf einen Augenblick den Rücken, dann aber sprach er scharf und laut:

„Setzt macht, dass Ihr alle fortkommt, ich habe hier noch allerlei mit dem Rotkopf zu tun, wobei ich keinen brauchen kann; Ihr habt gerade genug Dummheiten heute Abend angestellt.“

Dan trat unruhig von einem Fuß auf den andern: „Doc, was wird nun aus der alten Frau?“ frug er leise.

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Doktor und sah den Raufbold durchdringend an; „was kümmerst du dich darum?“

„Zum Teufel, Doc“ brach Dan zornig los. „Hören Sie — ich — ja —“ er schwieg verlegen, griff dann mit beiden Händen in seine Taschen und zog sie wieder mit blitzenden Goldstücken heraus.

„Wollt Ihr Kerle die alte Frau notleiden lassen?“ herrschte er die Umstehenden an und trat an den Tisch, hieß den Bankhalter sämtliche farbige „Chips“ sammeln und in Geld umwechseln und warf dann sein Geld auf den Tisch zu den andern. „So, Jungs,“ befahl er, „jetzt 'mal ausgepackt; Ihr verlumpt doch Euer Geld, da kommt Ihr es ebenso gut verschaffen — morgen findet Ihr ja wieder Gold!“

Schweigend trat einer nach dem andern heran und legte sein Scherlein auf den Tisch, keiner blieb zurück, zuletzt legte der Rotkopf noch eine Rolle Banknoten auf den Haufen. Dan segte das ganze in Wheelers Hut und wandte sich dann zu dem Arzte, der ruhig das Treiben beobachtet hatte.

„Schreiben Sie es der alten Mutter,“ sagte er leise. „Schreiben Sie ihr, er sei verunglückt — meinetwegen in der Mine — aber nicht, wie es wirklich war. Bringen Sie es Ihr auf Umwegen bei — Sie können ja — besser als wir alle.“

Dann fielen seine Augen auf den Toten. „Ich — ich — glaub fast, diesmal hab ich mich geirrt —“ murmelte er, „er war doch ein anständiger Kerl!“ und mit der Hand über die Augen fahrend, stolperte er aus dem Zimmer und verschwand in der dunklen Nacht.

Es kann die Ehre dieser Welt...

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Heißluft spricht
Ist all dir wenig nütze.

Das flüchtige Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eiteln gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir beitehen können. Friedrich Rückert.

Neue Wunder der Chirurgie

Dr. Aloris Carrel, der kühne Chirurg des Rockefeller-Institutes in Newyork, hat seine jüngste Errungenschaft auf dem Gebiete der Chirurgie weiter ausgebaut. Vor einiger Zeit erregte er durch seine Mitteilung, es sei ihm gelungen, lebende Gewebe außerhalb des Körpers zu züchten, unglaubliches Staunen. Als er aber in Berlin in einem Vortrage die Einzelheiten seines Verfahrens auseinandersetzte, mußte man ihm Glauben schenken. Dies Verfahren hat er nun, wie er jüngst in einem Vortrage der American Medical Association auseinandersetzt, so vervollkommen, daß man in den Vereinigten Staaten für eine Überpflanzung jederzeit das nötige Organ beschaffen kann. So wurde er selbst jüngst von Chicago her aufgefordert, einen bestimmten Knorpel für eine Knieoperation zu liefern. Diesen gewünschten Knorpel hatte er lebend in einer Nährflüssigkeit; er verpackte ihn daher in einen Kühlapparat, schickte ihn mit dem Schnellzuge nach Chicago, und alsbald konnte die Überpflanzung dort vorgenommen werden, während früher die Ärzte darauf angewiesen waren, Körperteile, die überpflanzt werden sollten, einem anderen lebenden Menschen oder einem Tiere herauszuschneiden. Carrel will es jetzt so weit gebracht haben, daß Gewebe außerhalb des Körpers volle neun Monate selbstständig weiterleben und -wachsen. Bei einem Versuche mit einem Stück eines Hühnerherzens hat er eine Lebensdauer von 104 Tagen erreicht, und bei der mikroskopischen Untersuchung dieses Versuchsstückes zeigte sich, daß vom fünften Monate an sich neues Bindegewebe gebildet hatte. Dr. Carrel verwendet neun verschiedene Nährflüssigkeiten, in denen er die Gewebe außerhalb des Körpers wachsen läßt. Er entnimmt sie frischen Leichen und hält sie dann vorrätig, bis sie irgendwo gebraucht werden können. Dies geschieht mit den verschiedensten Körperteilen, mit Haut, Knochen, Knorpeln und verschiedenen Drüs'en. Die Zentralstelle bießt für ist in den Vereinigten Staaten das Rockefeller-Institut in Newyork. — Diese Botchaft aus Newyork ist wohl noch mit einiger Vorsicht zu „genießen“.

Tiere als Erben

Vor dem Pariser Zivilgericht wird demnächst ein interessanter Prozeß zur Verhandlung kommen, indem darüber entschieden werden soll, ob

ein testamentarisch zum Erben eingesetztes Tier juristisch zur Erbfolge berechtigt ist. Eine reiche Ungarin, Mme. Bela Csabó, die in der Pariser Gesellschaft eine Rolle spielte und kürzlich starb, hat ihrem Lieblingshund, einem Griffon, eine Rente von 10,000 Franken ausgesetzt und dem Hund zugleich nicht nur ihr Haus, sondern ihre Pferde und ihre Equipage hinterlassen. Aber schon ist der vierbeinige Erbe in seinem Reichtum bedroht; entfernte Verwandte sind aufgetaucht, bestreiten die Gültigkeit des Testamentes, und die Folge wird ein Prozeß sein. Bei diesem Anlaß erzählt der „Gaulois“ von ähnlichen Fällen, in welchen Tiere als Erben eingesetzt und nicht selten sogar als berechtigte Erben vom Gericht anerkannt wurden. Freilich sind dabei durch Testament die Tiere vielfach nicht direkt zu Eigentümern des Vermögens bestellt worden.

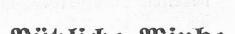
Die Pariser Tierfreundin Mlle. Chassegros hinterließ bei ihrem Ableben der Gesellschaft für Tierschutz ihr ganzes Vermögen, das auf weit über 3 Millionen Fr. beziffert wurde; von den Zinsen dieses Kapitals wird heute der Unterhalt einer Hilfspferde bestritten, die beständig an gewissen Punkten von Paris bei steil ansteigenden Straßen stationiert sind, um hier den Gespannen der Postwagen bei der Überwindung der Steigung Hilfe zu leisten. Ein reicher Portugiese hat ebenfalls der Pariser Tierschutzgesellschaft eine ständige Jahresrente hinterlassen; von ihr wird der Inspektor des Tierschutzvereins bezahlt, der stets an der Brücke der „Saint-Pères“ steht und darüber wacht, daß die Postkutschen ihre Tiere an dieser schwierigen Stelle nicht mißhandeln. Die Kutschen kennen diesen Inspektor mit seinem geführten Notizbuch sehr gut, und in der Tat kommen seither an dieser Stelle Tierquälereien nicht mehr vor.

Aber das sind Fälle, in denen die Tiere nur indirekt Erben sind; es fehlt jedoch keineswegs an Beispielen, in denen vorwiegend Hunde direkt zu Erben eingesetzt werden. Vor Jahren machte in London ein solcher Fall großes Aufsehen: Lady B. hinterließ ihr gesamtes Vermögen ihrem Foxterrier „Tides“. In dem Testamente konnte man lesen: „Von allen Wesen, dich mich umgaben, hat nur ein einziges mir wirkliche treue Zuneigung bewiesen: meine Hündin Tides. Daher bestimme ich, daß mein ganzes Vermögen ihr zufallen soll.“ Das Testament sah dann eine Reihe von Legaten vor, deren Verteilung buchstäblich die Hündin bestimmte. Denn die Legate sollten denen zufallen, denen Tides Zeichen der Zuneigung geben würde; wer also das Glück hatte, von diesem vermöglichen Foxterrier mit einem Schwefelwedel begrüßt zu werden, hatte Aussicht, mit einer hübschen runden Summe bedacht zu werden. Das merkwürdigste an diesem Fall aber ist die Tatsache, daß dieses Testament vom Gerichte anerkannt wurde, trotzdem entfernte Verwandte den Versuch gemacht hatten, es anzufechten.

Ein ähnlicher Prozeß wurde übrigens vor ein paar Jahren in Paris entschieden. Eine alte Jungfer, ein verbitterter Sonderling, hinterließ ihr Vermögen dem Tierschutzverein. Die Erben dieser Mlle. Maniere jedoch erhoben Einspruch, erklärten, die Verbliebene sei bei Abfassung des Testamentes nicht im Vollbesitz ihrer geistigen

Fähigkeiten gewesen, und strenten einen Prozeß an. Das Gericht hielt die lehmvollige Verfügung des alten Fräuleins als rechtkräftig aufrecht. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß die Dame ihr Leben lang eine leidenschaftliche Tierfreundin gewesen sei. Sie habe mit Menschen und besonders mit ihren Verwandten nur bittere Erfahrungen erlebt und ihre Beziehungen zu allen ihren Verwandten radikal abgebrochen; in Anbetracht dessen sei ihr Wunsch, ihr Vermögen den Tieren zu gute kommen zu lassen, erklärlich und berechtigt. Die Kläger wurden abgewiesen.

Ahnlicher Art war auch das Testament einer reichen Amerikanerin, Miss Ellen Griffin, welche ihren Hund zwar nicht zum Universalerben einzog, jedoch ihrem Kammerdiener 100,000 Fr. hinterließ mit der Bedingung, dafür um ihren Lieblingshund Sorge zu tragen. Im Testamente war sogar genau bestimmt, welcher Art die Sorge für den Hund sein müsse und in welcher Weise das Tier gepflegt und ernährt werden sollte.



Nützliche Winke.

Gründliche Reinigung heller Schuhe. Schuhe aus Segeltuch in jeder Farbe, vor allem die so hübschen, ganz weißen, stopft man mit Leinwand aus und wäscht sie einfach mittels einer Bürste so lange mit Wasser und Seife ab, bis sie ganz rein sind. Dann nimmt man die meistens etwas feuchten Lüder heraus, stopft statt ihrer die Schuhe ganz voll weiches Papier, so daß sie richtig in Form kommen, und läßt sie an der Luft (gleichfalls um keinen Preis in der Nähe des Ofens) trocknen. Die Schuhe seien nachher wie neu aus. Gelbe Lederteile am Fußblatt usw. werden nach dem Waschen frisch mit Creme bestrichen. — Weiße Lederiche reibt man entweder nur mit Benzin oder mit einem Brei aus Benzin und Mehl ab. Wenn die Schuhe dann sauber sind, reibt man sie scharf mit pulverisiertem Speckstein nach. Sie werden danach glatt wie Handschuhleder.

Stahlbad Knutwil (Kt. Luzern) seit Frühjahr Badnutwil wird durch diese angenehme Verbindung noch mehr das Ziel der Kurbedürftigen. Wer möchte aber auch nicht immer wieder dorthin fahren, wo man sich heimlich fühlt und wo stets für die Gäste so gut gesorgt wird? Stahlbad Knutwil ist bekannt für vorzügliche Küche und seine Bäder wirken für vielen Leidern unbedingt heilkraftig. Die Knutwiler Quelle ist als Trink- und Badewasser erstaunlich und wir können ja nicht nur Stahlbäder, sondern Sool, Dango- oder Koblenzaure Bäder zu mäßigen Preisen haben. Für Blutarmut, Bleichsucht, Rheumatismus, Nervenleiden in Stahlbad Knutwil unbedingt der richtige Ort. Neben dem stattlichen Kurhaus mit 60 Zimmern steht noch ebenfalls in freudlicher, sonniger Lage die Demendance mit 20 aufs moderne eingerichteten Zimmern, und in den überaus schönen Parkanlagen und im nahen Wald läßt sich herrlich ausruhen. Neuerbaut ist ein Aufenthaltsaal in Bad Knutwil für Gesunde und Kranke von großer Wirkung. Mäßige Preise für Pension und Bäder und werden illustrierte Professoren, wo alles Nahrere mitgeteilt wird, gerne vom Besitzer O. Troller-Weingartner zugelassen.

